

Württembergs, mit Freuden begrüßt wird. Die Anhänger der vorgeschichtlichen Forschung sind in der Gegenwart nicht weniger an Zahl geworden, als sie es ehemals waren. Das beweist die Tagung der Pfleger des Landesamtes für Bodenaltertümer in Württemberg, die unter besonders zahlreicher Beteiligung im Oktober in Heidenheim abgehalten wurde. Der durch Bodenfunde in die Wissenschaft der Vorgeschichte eingeführte Heimatforscher braucht einen knappen Leitfaden, der ihn durch die Perioden der menschlichen Besiedlung der Heimatflur führt. Eine zeitliche Übersicht leitet das gut ausgestattete Büchlein ein, und gute Bilder veranschaulichen den Text. Zahlreiche Karten weisen auf Fundorte hin, die unser Gebiet berühren: Festungsanlagen (Burgerroth), Becherkultur (Tauberrettersheim), Streitäxte (Riedenheim, Tauberrettersheim), frühe Bronzezeit (Baldersheim), Hügelgräber—Bronzezeit (Röttingen, Stalldorf), Urnenfelderzeit (Aub, Tauberrettersheim), Hallstattzeit (Baldersheim, Asfeld, Riedheim, Röttingen), Keltische Zeit (Burgerroth, Aub, Baldersheim, Riedenheim, Stalldorf), Germanische Funde (Baldersheim), Reihengräber (Tauberrettersheim).
Sch.

August Gabler: Die alamannische und fränkische Besiedlung der Hesselberg-Landschaft. (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte — 1, 4. Augsburg 1961. 232 S.

Der Verfasser betont in der Einleitung, daß zur Erhellung einer Siedlungsgeschichte folgende Bedingungen erfüllt sein müssen: „Verbundenheit mit dem Raume, Verbundenheit mit dem Bauerntum, Forschung bis zu den Einzelhöfen.“ Der Raum, den er bearbeitete, ist seine Heimat. Er hat neben den geographischen Grundbedingungen auch die Archive durchforscht und kann sagen: „In den benützten Archiven dürfte dazu kaum noch Wesentliches zu finden sein.“ So ist eine Arbeit entstanden, der man die Verbundenheit mit der Heimat, die Kenntnis aller Einzelheiten der behandelten Siedlungen wohl anmerkt.

Für uns ist diese Arbeit wichtig, weil sie ein Beispiel gibt, wie aus einer eng begrenzten Landschaft wesentliche Gesichtspunkte aufgezeigt werden können, ja wie es überhaupt notwendig sein wird, die Siedlungsgeschichte nicht vom Großraum ausgehen zu lassen, sondern in der Arbeit am bekannten und überschaubaren, historisch einheitlich zu fassenden Raum klare Erkenntnisse zu gewinnen.

Der Verfasser greift hinsichtlich des Raumes (Bernhardsweiler, Lautenbach, Wildenstein, Matzenbach, Wäldershub) und auch hinsichtlich der Quellen in unser Gebiet über (K. Weller, Hertlein, Bohnenberger). Dabei entstehen Abweichungen von unseren württembergischen Forschungsergebnissen. Die sogenannte „Wellerische Nibelungenstraße“ zeichnet sich bei uns dadurch aus, daß sie die Siedlungen meidet. Nach Gebler ist es notwendig, daß die alte Straße die Urdörfer berührt (siehe Altentrüdingen); die Höfe stehen in Reihen zu beiden Seiten der „Nibelungenstraße“. Auch die Siedlungsformen einzelner „ingen“—Dörfer (Irsingen, Gerolfingen) würden bei uns nicht als Ursiedlungen angenommen werden.
Sch.

Anneliese Schmid: Das Flußgebiet des Neckars. Wiesbaden 1962. 135 S. 18 DM.

Eine Publikation des Archivs für Gewässernamen Deutschlands, die von der „Akademie der Wissenschaften und der Literatur“ in Mainz herausgegeben wird, enthält die Namen sämtlicher Zuflüsse des Neckars einschließlich ihrer Quellbäche. Sie sind nach ihrem Vorkommen im Mittelalter quellenmäßig belegt, ihre Verbindungen sind aufgezeichnet.
Sch.

Ernst Schwarz: Sprache und Siedlung in Nordostbayern. (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft Band IV.) Nürnberg: Hans Carl 1960. 465 S.

Der Verfasser, ein hervorragender Sprachwissenschaftler, früher Professor in Prag, jetzt in Erlangen, legt in diesem Werk einen der gewichtigsten Beiträge zur Siedlungsgeschichte Frankens vor. Er bringt dafür alle Voraussetzungen mit, ist ihm doch die historische Grammatik der slawischen Sprachen ebenso vertraut wie die des Germanischen. Nachdem im 19. Jahrhundert die bei uns verbreitete romantische Schwärmerei für die Slawen mit mehr Liebe als Kenntnis überall slawische Spuren zu finden hoffte und im 20. Jahrhundert dann im Hinblick auf die Volkstumskämpfe und die historisch „begründeten“ Territorialforderungen unserer slawischen Nachbarn umgekehrt jeder slawische Ortsname nach Möglichkeit deutsch umgedeutet wurde, ist jetzt der Zeitpunkt für eine kritische und sachliche Behandlung gekommen. Da nun die historischen Quellen

für die Besiedlung des östlichen Frankenlandes weitgehend versagen, sucht Schwarz die Ortsnamen als neue Quelle zu erschließen: Aus den Sprachformen slawischer oder deutscher Herkunft liest er die Zeit ab, in der diese Namen entstanden sein müssen; aus der Verbindung mit anderen Namen der Nachbarschaft bildet er Gruppen, die den Vorgang der Besiedlung aufhellen. Um es gleich vorweg zu nehmen: Im einzelnen mag die eine oder andere Deutung im Laufe weiterer Forschungen korrigiert werden, im ganzen aber erscheint uns seine Methode außerordentlich ergiebig für eine Zeit, über die wir sonst kaum etwas wüßten. Was die slawischen Ortsnamen betrifft, die zwischen den deutschen Grundherren zum Ausbau ihrer Siedlungen Slawen herangezogen haben, weil es damals an Menschen fehlte und weil sich die Slawen als gelehrige Siedler erwiesen. Das würde auch für die bei uns vorkommenden Namen wie Windisch-Brachbach, Windisch-Bockenfeld, Windischenbach u. a. gelten, da hier ein geschlossenes slawisches Siedlungsgebiet nicht vorliegt und da alle diese Siedlungen offenkundig neben gleichnamigen deutschen Siedlungen liegen. Aber weit über diese Teilfrage hinaus bietet das Werk, das ein umfangreiches gelehrtes Material ausbreitet, zahlreiche wertvolle Hinweise zur Namens- und Mundartforschung und zur Siedlungsgeschichte weit über den oberfränkischen Rahmen hinaus. Es bereichert unsere Literatur um ein neues, künftig unentbehrliches Hauptwerk.
Wu.

Anneliese Krenzlin, Ludwig Reusch: Die Entstehung der Gewannflur nach Untersuchungen im nördlichen Unterfranken. (Frankfurter Geographische Hefte 35, 1.) 1961. Textbd. 132 S. 40 DM. Kartenbd. 12 Kt. 36 DM.

Einer Gemeinschaftsarbeit von Universitätsprofessor, Doktoranden und Mitarbeitern verdankt die vorliegende Abhandlung ihre Entstehung. Das geographische Thema wird historisch unterbaut, und L. Reusch hat die Archive und Katasterämter des Untersuchungsgebiets gesichtet und ausgewertet. Letzteres umfaßt den Raum nördlich des Mainlaufes zwischen Schweinfurt und Gemünden. 14 Gemeinden wurden untersucht, die Ergebnisse von A. Krenzlin dann ausgewertet und auf diesen Grundlagen die allmähliche Entstehung der Gewannflur dargestellt. Die Gewannflur entstand nicht primär bei der Anlage der Siedlungen; sie stellt vielmehr eine sekundäre Entwicklungsform dar. „Altsiedellandschaften und Gebiete der Gewannflurdörfer sind nicht ein und dasselbe.“ Damit wären die Gradmannschen Theorien teilweise abgelehnt, teilweise ergänzt. Da diese in der heimatkundlichen Forschung Württembergs heute noch herrschend sind, empfiehlt sich für jeden hier Arbeitenden, die vorgelegte Abhandlung durchzuarbeiten; nur in der fruchtbaren Auseinandersetzung mit den sich nun entgegenstehenden Theorien werden neue und wesentliche Erkenntnisse gewonnen werden können.
Sch.

Gerhard Baaken: Königtum, Burgen und Königsfreie. — Roderich Schmidt: Königsunritt und Huldigung in ottonisch-salischer Zeit. (Vorträge und Forschungen VI, herausgegeben von Theodor Mayer.) Konstanz: Thorbecke 1961. 233 S. 28 DM.

Ausgehend von den Forschungen von Heinrich Dannenbauer und Theodor Mayer untersucht Baaken die Tätigkeit der „Königsfreien“ im Dienste des Königs. Dabei kommt er zu einer völlig neuen Deutung des angeblichen Burgenbaus König Heinrichs I.: Der König läßt die bereits vorhandenen Burgen sozusagen in Verteidigungszustand setzen und von Königsleuten besetzen; wie die Karolinger schon Sachsen mit einem Netz von Burgen unter Königsleuten überzogen haben, verfahren die Ottonen bald auch in den gewonnenen Ostgebieten. Auch die Politik des jungen Heinrich IV., der in Sachsen diese Organisation wiederzubeleben versucht und am Widerstand der Fürsten scheitert, erfährt in dieser Sicht eine neue Beleuchtung. Die gut begründete und vorzüglich geschriebene Darstellung verdient weit über das eigentliche Thema hinaus Beachtung. Für unsere Landesgeschichte sei vor allem die Anregung (auf S. 33) hervorgehoben, die ältesten Burgen und Burgbezirke auch hier zu suchen und zu untersuchen, fehlt es uns doch bisher an Arbeiten über Burg und Adel zwischen der merowingischen Stöckenburg und den großen Stauferbauten. Schmidt prüft die Frage, ob der Königsunritt, der zuerst bei Heinrich II. berichtet wird, ein Bestandteil der Königerhebung ist, und stellt dar, wie er sich aus den ottonischen Anfängen entwickelt und bis zu Heinrich III. zu einer symbolischen Handlung geworden ist. Damit erfahren die neueren Forschungen über Königswahl und Huldigung eine interessante Ergänzung. So verdient auch der neue Band der Konstanzer Forschungen als Baustein eines neuen Geschichtsbildes weite Verbreitung.
Wu.